

Spurensuche in Stein und Aquarell

ZELL Zwei scheinbar ganz verschiedene Künstler zeigen in der Kulturschmitte Zell, wie sie auf unterschiedlichen Wegen ganz ähnliche Themen verfolgen: Richi Heer und Hubus.

Wer die Kulturschmitte in Zell besucht, wird sich im ersten Augenblick fragen, was die beiden offensichtlich sehr unterschiedlichen Künstler für die Dauer der Ausstellung zusammengebracht haben mag. Sie öffnen mit ihren Arbeiten ein Spannungsfeld zwischen heller Leichtigkeit und Zentnerschwere. Richi Heer malt mit Farbstiften, die er mit dem Aquarellpinsel vermalen kann, auf kleinen Formaten lichte Bilder, die sich zwei Themen widmen. Dem Meer und der Darstellung von Versteinerungen. Den kleinen Bildern muss man einige Zeit widmen, sie erschliessen sich in ihren zarten Farben erst bei genauerer Betrachtung.

Hubus arbeitet in Stein, schlägt mit Hammer und Meissel Formen aus dem harten Material, die er darin ahnt. Er schlägt weg, was zu viel ist, und legt frei, was er darin verborgen sieht. Das kann ein Wildschweinkerker, ein Katzenkopf, ein Widder oder ein Fabelwesen sein, das es noch zu erfinden gilt. Die Steine findet er meist in stillgelegten Kiesgruben oder auf Äckern. Was der Pflug an unterschiedlichem und verschiedenfarbigem Geschiebe aus der letzten Eiszeit ans Tageslicht bringt, wird bei Hubus zur Skulptur. Der Gletscher war quasi der Lieferant für Hubus' Rohstoff. Was er aus den Alpen ins Unterland gebracht und hier über die Landschaft verstreut hat, ist Ausgangspunkt für seine Arbeit.

Das Verborgene finden

Lange Zeit war Hubus unter seinem Taufnamen Peter Huber auf

dem Kumberg als Töpfer tätig, doch die Materie Ton wurde ihm im Laufe der Arbeit zu beliebig. «Mit Ton kann man sozusagen alles machen», meint er und sucht jetzt im Stein die Herausforderung. Dass dem Material von Anfang an eine bestimmte Farbe, Form und Qualität zu eigen ist, mit der er einen gegebenen Ausgangspunkt hat, stellt ihm eine neue Herausforderung dar. Das Finden des Verborgenen ist ein wichtiger Teil dieser Arbeit. Bei manchen Stücken musste er viel wegschlagen, bis sie seinen Vorstellungen entsprachen, bei anderen hat er die darin verborgenen Formen schneller gefunden.

Die Vernissage am vergangenen Samstag war gut besucht, trotz perfektem Badewetter fanden zahlreiche Kunstinteressierte den Weg nach Zell im Tösstal.

Geheimnisvolles Meer

Der Maler Richi Heer sammelt Versteinerungen mit Leidenschaft. Auch diese Formen sind Zeugen vergangener erdgeschichtlicher Epochen, doch liegt ihre Entstehung noch viel weiter als hinter der letzten Eiszeit zurück. Im Jurameer wurden im Sediment Schicht um Schicht die Schalen toter Tiere abgelagert und erhielten sich als Formen über Jahrmillionen, bis eben ein interessierter Hobbypaläontologe wie Richi Heer sie findet und sorgfältig aus ihrem steinernen Umfeld herauslöst. In dieser Tätigkeit gar nicht so unterschiedlich zum Steinhauer Hubus, der auch das Verborgene



Maler Richi Heer (links) und Bildhauer Hubus öffnen mit ihren Arbeiten ein Spannungsfeld zwischen heller Leichtigkeit und Zentnerschwere.



Tobias Humm

im Festen sucht. Diese Entdeckungen aus einem längst ausgetrockneten Meer sind Richi Heer Vorbild zu der einen Serie kleinformatiger Bilder, die er in der Kulturschmitte zeigt, die andere Hälfte zeigt ein lebendiges Meer, die Ostsee hat es Heer besonders angetan. Er malt sie immer und

immer wieder, nicht genau nach Natur, sondern nach seiner Impression. Der Eindruck, der ihm von seinen Besuchen auf Rügen und an anderen Ostseestränden bleibt, wird zu Bildern, die weniger ein objektives Bild des Meeres geben wollen, als dass sie ein Abbild der Sicht des Künstlers

auf sein Objekt darstellen. Die Klammer, die diese beiden Werke verbindet, ist einerseits die Liebe zum Stein und andererseits, dass nach etwas Verborgenen gesucht wird. Richi Heers Bilder vom heutigen Meer zeigen noch einen anderen Aspekt auf: Hier ist ein Meer erst am Werk, sich

seine eigenen Geheimnisse im Sediment zu erschaffen.

Tobias Humm

Richi Heer / Hubus: Spurensuche

Bis 25. Juni. Öffnungszeiten: täglich auf Anfrage; Sa 14 bis 18 Uhr; So 12 bis 17 Uhr. Kulturschmitte Zell, Hinterdorfstrasse 1. Eintritt frei.

Der nimmermüde Lyriker von Neftenbach

NEFTENBACH Die Widrigkeiten des Lebens in Kunst umwandeln zu können, ist schon eine besondere Gabe. Walter Baumann-Hilty ist mit 94 Jahren in dieser Disziplin auf Höchstform aufgelaufen.

Es ist nicht leicht, die Person Walter Baumann-Hilty zu erfassen, auch wenn man meint, auf den ersten Blick Bescheid zu wissen: ein alter Mann, ein ehemaliger Lehrer, ein Hobbykünstler. Das alles greift zu kurz. Baumann könnte man als Alltagsphilosophen bezeichnen. Dem 94-Jährigen entgeht nichts, wenn er aufrecht der Strasse entlanggeht. Das Selbstverständliche formt er in

Lyrik, Beobachtungen. Er dreht den Gedanken weiter, bis neue, bisher unentdeckte Aspekte aufscheinen. Das ist ungewöhnlich für einen Menschen seines Alters.

Poetisch im Aktivdienst

«Mein Auge geschult haben Fotografen der letzten 80 Jahre», sagt er und denkt dabei an seine Mitgliedschaft bei der Fotografischen Gesellschaft Winterthur. Seine Hände geschult haben Hugo Suter (figürliches Gestalten, Glasätzen) und Ueli Berger (plastisches Gestalten) an der ETH Zürich, auch Maureen Schnyder (Ölkreidetechnik) in Winterthur. Aber das war schon nach seiner Pensionierung mit 60, die er als

grosses Glück bezeichnet. Seine schriftliche Ausdruckskraft hat er sich selbst beigebracht. Die erste Notiz in seinem Band «Lyrischer Lebenslauf» stammt vom 9. November 1944, aus dem Aktivdienst. Als er «vor Diessenhofen am immergrünen Rhein» steht, beobachtet er, wie «der Wald in seinen wärmsten Farben» flammt und «ein Apfelbäumchen im Blütenschnee» steht – «im November!».

Ausrufezeichen findet man viele in Walter Baumanns Texten, denn er geht staunend und anerkennend durch die Welt, bis zum heutigen Tag. Wenn er durch den etwas verwunschenen Garten zum Haus führt, bleibt er alle

paar Zentimeter stehen. Nicht weil er konditionell müsste, sondern weil er etwas sieht, das er kommentieren kann. Für ihn scheint das Leben jederzeit Überraschungen bereitzuhalten.

Ärger macht kreativ

Einige seiner neusten Texte sind – ganz dezent – selbstironisch. Dann beschreibt er einen Fehler, den er, wahrscheinlich altersbedingt, gemacht hat. Zum Beispiel: «Fad schmeckt mir das Wasser aus Evian. / Mit Fruchtsaft füll ich's auf. / Fast voll ist das Glas / und ganz farblos. / Am Wasserspiegelrand / formen glasklare Perlen / einen Kreis in dessen Mitte / die grosse Perle schwimmt. / Staunend lese ich: / Sonnenblumenöl.»

Vergessen, verwechselt, verspätet – Baumann kann den Ärger über sich selbst nicht immer verbergen, aber kreativ umwandeln: «Manchmal braucht es ein Versäumnis, einen verpassten Moment, damit es noch besser herauskommt als gedacht», kommentiert er die Ereignisse im Leben, über die er sich zunächst nervt, um später festzustellen, dass eine andere Entwicklung der Dinge doch die bessere war. «Es kommt zu Begegnungen, die sonst nicht passiert wären.»

Der verlorene Sohn

Fragt man ihn nach den prägendsten Erlebnissen, so präsentiert der Ossinger die Geschichte, wo er als Zweijähriger verloren ging und beinahe erfroren wäre. Sie findet sich auch in seinem Buch «Rheinfallgeschichten und anderes». Im November 1925 folgte er am Abend verspielt einer

WALTER BAUMANN-HILTY

Wie komm ich jetzt heim?

In der fremden Stadt gibt's doch eine Strassenbahn, die mich weiter bringt!

Ja, dort fährt eine! Ihr folgt schon das nächste Tram. Dieses fährt mich heim.

Schon hält es vor mir! Doch meinen Augen traue ich nicht: Weg ist das Tram! Weg!

Dafür steht jetzt dort eine schlanke Frau lächelnd auf ihrem Rollbrett.

20. Januar 2017

Katze und kommt vom Thurufer nicht zurück. Als das Tier am nächsten Morgen zum Hof zurückkehrt, wird klar, dass er unter einem Baum eingeschlafen war und die Katze ihn die Nacht über gewärmt hatte.

In seinen aktuellen Texten betrachtet der Witwer oft seine Enkelin, von den eigenen Kindern gibt es jedoch keine Beschreibungen aus der Zeit: «Wir waren voll ausgelastet, Ursula und ich.» An Dichten war nicht zu denken. Aber er dirigierte den Männerchor und musizierte, so wie er heute noch jede Woche ins Seniorenorchester Winterthur fährt. «Eine Weile hat es mir nicht so viel Spass gemacht», gibt er zu, da war er die einzige Bratsche. Nun hat er wieder zwei Kolleginnen. «Da könnte ich eigentlich aufhören, aber das mag ich jetzt auch nicht mehr.»

Gabriele Spiller

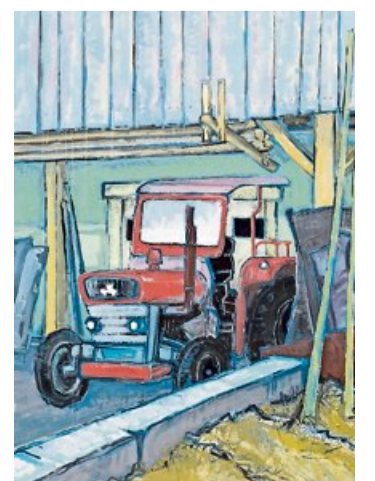
Seine erste Präsentation

ELGG In seinem Atelier zeigt der Elgger Simon Berger (*1979) grossformatige Landschaftsbilder (bis zu 120 x 150 Zentimeter) in Acryl oder Öl. Berger malt meist Motive, die er auf Streifzügen in der näheren Umgebung skizziert, um sie dann grosszügig zu interpretieren. «Die Werke entstanden über die Jahre», sagt Berger, «zunächst am Küchentisch und später in einer kleinen Garage.» Am Pfingstwochenende wagt er sich zum ersten Mal mit seinen Arbeiten an die Öffentlichkeit.

Es gibt auch plastische Skulpturen zu entdecken: gegenständliche aus Lindenholz sowie abstrakte, geometrische Objekte. Der Künstler arbeitet hauptberuflich als Heilpädagogin in der Michaelsschule Winterthur und ist während der Schau anwesend. gsp

Atelierausstellung

Fr, 2. Juni, ab 17 Uhr / Sa, 3. Juni, ab 11 Uhr / So, 4. Juni, ab 11 Uhr, Haus zur Waage, Vordergasse 10, Elgg.



Landszene (Ausschnitt). Daniel Fleuti



Walter Baumanns Büro in Neftenbach zeugt von seinem Schaffensdrang.

Heinz Diener